

Ihr betreibt doch nur modernen Ablasshandel

ANASTASIA BARNER, 17 JAHRE

Seit Jahren begleite ich meine Mutter regelmäßig zu Charity-Events. In letzter Zeit sind diese besonders schlimm. Prinzipiell ist der Gedanke dahinter nicht schlecht: Jene, die das Glück haben, viel zu besitzen, geben ein Teil ihres Vermögens für jene her, die weniger Glück haben. Ich werde jedoch das Gefühl nicht los, dass die gute Sache, unschuldigen Kindern zu helfen, mittlerweile nicht mehr als ein schmückender Anlass ist, um modernen Ablasshandel zu betreiben.

Auf der Leinwand, die über der hübsch dekorierten Bühne hängt, laufen Videos von hungrigen Kindern und Kriegsszenarien. Noch während der Film läuft, wird das Fünf-Gänge-Menü serviert. Aufgespritzte Ladys bitten um Kaviar. Ein Dinner oder eine Tennisstunde mit einem Promi wird versteigert. Was im spendenfreudigen Amerika unter lautstarkem Gekeusche praktiziert wird, darauf will natürlich auch die hiesige Schickeria nicht verzichten. Ohnehin eine tolle Gelegenheit, den anderen Gästen öffentlichkeitswirksam zu zeigen, wie spendabel man doch ist.

Gegenvorschlag meinerseits: Wer spenden will, tut es einfach. Wozu ein Event? Und wenn man unbedingt das Haus verlassen will: Wie wäre es, wenn auf den Galas jene Speisen serviert würden, die die Kinder in den von Armut und Krieg gezeichneten Ländern vorgesetzt bekommen, damit man wirklich ein Gefühl dafür bekommt, wozu es geht?

Während der Berlinale ging ein Foto durch die Presse, das während eines Events geschossen wurde und in goldene Rettungsdecken gewickelte deutsche und internationale Promis zeigt. Bekannt waren diese Folien bislang aus den Nachrichten, etwa wenn Bilder von geretteten Flüchtlingen gezeigt wurden, die in Griechenland aus den Schlauchbooten steigen. Am Ende des Events lagen die Folien zusammengeknüllt zu einem riesigen goldenen Haufen. Wie viele Flüchtlinge hätte man damit wärmen können? Selfies auf Kosten von Hilfsbedürftigen: Da sollte einem doch das Fake-Lachen im Hals stecken bleiben – oder zumindest das Dessert.

H Ö R P R O B E



BITTEAUFDREHEN: Pünktlich zum Wochenende veröffentlichten Royal Republic am Freitag ihr neues Album „Weekend Man“. Die 13 Songs sprühen nur so vor Energie und brennender Liebe zum Alternative-Rock. Stilistisch sind sich die Schweden treu geblieben: Die gitarrenlastigen Klänge ihres dritten Albums erinnern an Hits vergangener Jahre, etwa an „Tommy Gun“ oder „Everybody Wants to Be an Astronaut“ – diesmal allerdings mit mehr Head-Bang- als Mitsing-Potenzial. Für manch einen mag die Platte sogar der perfekte Katalysator zum Frustrationslassen sein, auf jeden Fall ist es aber der perfekte Wochenend-Soundtrack zum Springen und Pögen in einem engen, verschwitzten Rockschuppen eurer Wahl!

Fazit: Auch unter der Woche hörbar.

Klimafreundlich konsumieren

Vierzig Tage lang fastet unsere Redakteurin mit Jugendlichen aus ganz Deutschland für ein besseres Klima

VON MARGARETHE NEUBAUER, 21 JAHRE

Fastenzeit ist Jammerzeit. So manches Buttercroissant weckt derzeit mehr Sehnsucht als der entfernte Liebste. Ein triftiger Grund zum Jammern scheint mir jedoch, was in einem Stückchen Butter steckt: Auf 250 Gramm kommen fast sechs Kilo Schadstoffemissionen. Guten Appetit, Planet Erde! Für diese und andere unterschätzte Klimakiller sensibilisiert die Organisation BUNDjugend aktuell mit einer Fastenchallenge. Wer mitmacht, entscheidet sich dafür, sechs Wochen lang einen klimaschädlichen Aspekt aus seinem Alltag zu verbannen und somit seine CO₂-Bilanz zu verbessern. Dabei hat jedoch nicht das kompromisslose Durchhalten Priorität, sondern die Reflexion des eigenen Konsums. „Die Aktion stärkt auf jeden Fall das Bewusstsein für unsere Verantwortung der Umwelt gegenüber. Viele ändern danach längerfristig ihre Konsumgewohnheiten“, sagt Jenny Blecker von BUNDjugend.

Strampeln statt Stadtverkehr, konsequentes Secondhand-Shopping oder der Verzicht auf palmöhlhaltige Produkte – die Palette der Fastenmöglichkeiten ist bunt. „Manche stecken



Wer auf Tierprodukte verzichtet, verursacht etwa 20 Prozent weniger CO₂-Emissionen. Überraschend: Gerade Butter-Liebhaber sind Umweltsünder.

sich niedrigschwellige Ziele. Der Verzicht auf Plastiktüten oder Fleisch und Wurstwaren ist für einige schon eine riesige Herausforderung“, erzählt mir Jenny Blecker. Ganz tollkühne Klima-Asketen versuchen, überhaupt keinen Müll zu produzieren. „Zero Waste“ nennt sich diese extreme Form des Klimafastens und birgt diverse Hürden: Wo bekomme ich bloß Zahnpasta ohne Tube her? Oder Joghurt ohne Becher?

Fast 70 Jugendliche haben sich deutschlandweit für das Projekt angemeldet und berichten nun in einem Blog über ihre Erfahrungen. Und auch ich werde im Selbstversuch für 40 Tage meinen geliebten Eierkuchen und Käsesalaten Lebewohl sagen und ernähre mich frei von Tierprodukten. Und ohne Plastikverpackungen jedweder Art. Dass das gar nicht so leicht ist, wird mir vor dem Kühlregal klar. Denn der Teufel steckt

nicht im Seitan, sondern im Verpackungsdetail: Joghurt im Glas gibt es zwar, die vegane Alternative jedoch nur im praktischen Plastikmante, pseudoökologisch getarnt in einer Hülle aus Pappe. Mist. Noch eine Schwierigkeit tut sich auf: Für die Klimagesundheit blutet der Geldbeutel. Wer statt Reibekäse Mandelmus auf die Lasagne schmiert, wird sicher nicht daneben kleckern.

Dass Tofu und Tempeh keine japanischen Kampfkunstarten sind, muss ich nicht nur meiner Oma erklären. „Vegan? Aber dann bist du ja mangelernährt“, wird Spitzenreiter im Nörgelbingo. Es gilt also nicht bloß den eigenen nach Vollmilchschokolade lechzenden Schweinehund, sondern auch hartnäckige Vorurteile in der Familie zu bekämpfen. Denn während Vegetarier mittlerweile gut in unsere Esskultur integriert sind, werden Veganer oft wie schwer erziehbare Kinder behandelt.

Ob Kuchen aus Süßkartoffeln schmeckt, selbst gemachtes Shampoo diesen Namen verdient und wie sich meine Realität durch die erbsengrüne Klimabrille verändert, könnt ihr in den kommenden Wochen auf spreewild.de lesen – in meinem Klimafasten-Tagebuch.

Knausern oder klotzen: Welcher Finanztyp bin ich?



Ein Zehner hier, ein Zwanziger da und schwups ist das Portemonnaie leer. Egal, man lebt nur einmal! Verschwender dürften gelegentlich das Gefühl haben, ihr Geld sei wie von Zauberhand aus dem Fenster geflogen.

Fotoserie, Teil 3: Jeder Mensch geht anders mit Geld um. In unserer Serie stellen wir drei Finanztypen vor. Heute: die Verschwender.

„Ein Windstoß hat mein Geld einfach davongetragen.“ Ist das deine Standardrede bei Flaute im Portemonnaie? Dann steckt in dir womöglich der Verschwender. Im Shoppingrausch wird aus ihm ein wahrer Wirbelwind, unaufhaltsam erfasst er alles, was ihm vor die Nase weht. Die unersättlichen Augen glänzen mit den Hochglanzwerbebrochüren um die Wette. Ein bisschen Luxus ist doch erlaubt. Und noch ein bisschen. Und noch ein bisschen. Über seine Finanzen verliert der Verschwender dabei schnell den Überblick. Zwar ist er immer up to date, aber auch immer knapp bei Kasse. Warum das auf die Dauer nicht gutgehen kann, erklärt Ralf Kühnel, Finanzexperte bei der Deutschen Vermögensberatung (DVAG): „Wenn man im Blindflug alles ausgibt, fehlt das notwendige Geld für Dinge, die man sich nicht direkt leisten kann und bei denen man sparen muss, wie zum Beispiel für die Ausbildung, den Führerschein oder Urlaub. Bevor man sich dann übernimmt und in die Verschuldung rutscht, unbedingt die Notbremse ziehen!“

Margarethe Neubauer, 21 Jahre

Wettbewerb: Unser Projektpartner, die DVAG, ruft Schüler auf, einzeln oder als Klasse Fotos zu knipsen, die Finanztypen darstellen. Schickt die JPG-Datei bis zum 6. März an blz-lehrerinfo@raufeld.de. Das Gewinnerfoto wird hier veröffentlicht und mit 250 Euro für die Klassenkasse belohnt! Mehr Infos unter spreewild.de

„Wir wollen Nachhaltigkeit mit Kopf, Herz und Hand erlebbar machen“

Diese Woche findet an der Freien Universität die 14. Schüleruni statt. Wir sprachen mit der Projektleiterin

Vor zehn Jahren wandelte sich der Campus der FU erstmals in ein Mitmachlabor für Fünft- und Sechstklässler. In 80 Workshops setzen sich Berlins Schüler in dieser Woche zum 14. Mal spielerisch mit den Themen Nachhaltigkeit und Klimaschutz auseinander.



PRIVAT

Warum haben Sie die Schüleruni ins Leben gerufen?
Die Idee der Schüleruni habe ich 2005 am Forschungszentrum für Umweltpolitik entwickelt, als wir eine Veranstaltungsreihe zum 20. Jahrestag des Reaktorunfalls in

Karola Braun-Wanke ist Projektleiterin der Schüleruni an der Freien Universität.

Tschernobyl konzipierten. Wir wollten das Thema der Energiewende nicht nur für das klassische Fachpublikum aufbereiten, sondern auch junge Menschen in den energiepolitischen Diskurs aktiv einbinden. Denn das Wissen um die Ursachen und Folgen des Klimawandels war in Schulen vor zehn Jahren kein Thema.

Die Bildung von Schülern gehört nicht unbedingt zu den Kernaufgaben einer Uni. Warum das Engagement?

Die Folgen von Tschernobyl und Fukushima, der fortschreitende Kli-

mawandel und der zunehmende Verlust der Biodiversität sind große Herausforderungen. Künftige Generationen werden die Folgen des Klimawandels stärker als wir spüren. Sie sollten früh das Wechselspiel von ökologischen, ökonomischen und gesellschaftspolitischen Faktoren begreifen und erfahren, dass es Lösungen gibt und wir dem Klimawandel nicht ohnmächtig ausgeliefert sind.

Wie gehen Sie das an?

Die Kinder lernen mit allen fünf Sinnen, was hinter den komplexen Begriffen Nachhaltigkeit und Klimaschutz steckt. Neben Experimenten rund um erneuerbare Energien bieten wir Workshops zu den Themen

Ressourcenschutz und Biodiversität an – oder auch Werkstätten zu Recycling und Mülltrennung.

Im April veranstalten Sie ein Bildungsforum anlässlich des zehnten Schüleruni-Geburtstags. Mit welchem Ziel?

Wir wollen das Jubiläum mit Blick auf die Zukunft feiern und unter dem Motto „All together now“ gemeinsam über eine zukunftsfähige Lernkultur nachdenken und diskutieren.

Das Gespräch führte Jill Schäfer, 21 Jahre.

Ein ausführliches Interview lest ihr unter spreewild.de

Superhelden-Verbot und Smoothies für den Dude

VON JULIA WOMSER, 25 JAHRE

Bruce Willis hat es getan, Brad Pitt Bauch, und lange zuvor schon Marlon Brando und Marlene Dietrich: rauchen im Film. Ginge es nach der Weltgesundheitsorganisation (WHO), wäre damit bald Schluss. Denn sie befürchten einen negativen Einfluss auf Kinder und Jugendliche und fordern eine höhere Altersfreigabe für Filme, in denen viel geraucht wird. Wie in der Berliner Zeitung berichtet, beruft sich die WHO auf Zahlen, nach denen 2014 etwa sechs Millionen Jugendliche in den USA durch Filme zum Rauchen verleitet wurden. Schockierend! Doch die Forderung der WHO geht längst nicht weit genug. Zigarettensind nur die Spitze des Eisbergs. Um Minderjährige künftig ausreichend zu schützen, brauchen wir einen Fünf-Punkte-Plan.

Erstens: Safety first, das muss auch für actiongeladene Racing-Filme gelten. Also, Vin, schnell dich gefälligst an, bevor du im nächsten „The Fast and The Furious“-Teil mit deiner Karriere unter herumfliegenden Tanklastern durchsaust. So viel Zeit muss sein.

Zweitens: Liebe WHO, wie viele Filme fallen euch spontan ein, in denen kein Alkohol fließt? Wenn sechs Millionen Jugendliche durch Filme mit dem Rauchen anfangen, dann sicher zwei Millionen mit dem täglichen Bier vor der Schule. Das muss nicht sein – Direktsaft sei Dank. Würde der Dude statt White Russians Grünkohl-Sesam-Smoothies trinken, wäre der Film nicht weniger sehenswert. Vermutlich wäre er sogar ansehnlicher, dank der dann jugendlich strahlenden Haut von Jeff Bridges.

Drittens: „Fifty Shades of Grey“ – geht's noch? Was ist aus dem guten alten Blümchensex geworden, von dem Oma immer erzählt? Milliarden Sechzehnjährige sind nun der Meinung, eine Augenbinde würde vor der Empfängnis schützen und Fesselspiele würden der Partnerbindung dienen.

Viertens: „Fantastic Four“, „The Avengers“, „Green Lantern“. Was dabei rauskommt? Das kann ich euch sagen. Kevin, der im Superman-Kostüm, eine Faust an der Hüfte, die andere in die Höhe gestreckt, vom Bett springt und sich seinen ersten Zahn ausschlägt – und Eltern, die das Beste daraus machen und das Video bei YouTube hochladen.

Fünftens: Ganz nach oben auf die Verbotsliste gehören jedoch Happy-End-Filme. Keine Liebestragödie, keine Freundschaftskrise, kein Hauptschuldesaster, die nicht doch glücklich enden. Was das aus unseren Kindern macht? Sie halten sich für Gustav Gans und liegen wöchentlich beim Seelenklempern auf der Couch.

Was dann noch übrig bleibt? Ganz einfach. Wenn Filme, in denen geraucht wird, Raucher hervorbringen, dann machen die „Rocky“-Filme weltklasse Boxer und „Step Up“ begnadete Tänzer. Oder sieht man da etwa auch jemanden rauchen?

M E L D U N G E N

KLICKTIPP: Unsere Redakteurin Laura übt sich bis Ostern im Verzicht – auf Zucker. Seit knapp drei Wochen lebt sie nun ohne Ketchup, Toastbrot, Hustenbonbons und Prosecco. Ob sie schon zittert, lest ihr in ihrem Fasten-Tagebuch auf spreewild.de

ÜBERFLIEGER GESUCHT: Kleine Physik-, Mathematik-, Geografie- und Informatik-Genies können sich ab sofort wieder für den Dr.-Hans-Riegel-Fachpreis der Dr.-Hans-Riegel-Stiftung und der Freien Universität bewerben. Teilnahmeberechtigt sind Schüler, die gerade eine „besondere Lernleistung“ im Abitur in den genannten Fächern schreiben. Die besten Arbeiten, die bis zum 31. März eingereicht werden, erhalten Geldpreise. (jill.)

Weitere Informationen unter www.studienkompass.de

KONTAKT

Berliner Zeitung, Jugendredaktion
10171 Berlin, Telefon: 030/695 66 50
E-Mail:
blz-jugendredaktion@berliner-zeitung.de

Das Projekt „Jugend und Schule“ im Internet unter:

Die Beiträge dieser Seite werden von Jugendlichen geschrieben.

